

Friedenssicherung für Europa von morgen

Autor(en): **Chenaux-Repond, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Friedenssicherung für Europa von morgen

Ein Paradoxon: Die Sowjetunion beunruhigte die Öffentlichkeit zur Zeit des Kalten Krieges, der nuklearen Bedrohung und der Massenrüstung den Westen jahrzehntelang wohl stärker als irgend ein anderes Problem. Doch nun haben die «Wende», der Fall der Berliner Mauer, das Ende des Kommunismus im östlichen Zentraleuropa und der Rückzug Russlands aus seinem «Glacis» dem Westen mehr Verunsicherung denn Sicherheit beschert. Die offensichtlichsten Gründe dafür sind:

■ Russlands Entwicklung und damit auch die Rolle der Streitkräfte sind schwieriger zu berechnen als zuvor, gerade weil sie fürs erste gedämpft erscheinen.

■ Die Staaten des östlichen Zentral-europas drängen zur NATO, während zugleich ostwärts verlegte Grenzen des westlichen Verteidigungsbündnisses selbst in stark «verdünnter» Form für Moskau aus politischen und psychologischen Gründen zumindest vorläufig unannehmbar erscheinen.

■ Die Abschwächung der militärischen Bedrohung von Osten her hat in Westeuropa das Gefühl der Dringlichkeit, sich über die eigene Sicherheit Gedanken zu machen, die im Sinne der Bündelung der Kräfte zu Taten führen, eher abgeschwächt. (Im Vertragswerk von Maastricht I mit seinen 250 Seiten sind der Gemeinsamen Aussen- und Sicherheitspolitik (GASP) ganze fünf Seiten gewidmet.)

■ Dies wird daraus ersichtlich, dass die militärische Integration über den Symbolcharakter des «Eurokorps» hinaus bisher nicht weiter gediehen ist. Ein grosser Sprung nach vorn dürfte die EU-Regierungs- und Reformkonfe-

renz kaum bringen. Dabei wird immer ungewisser, ob die USA ihr physisches militärisches Engagement im NATO-Raum beizubehalten gedenken. Es erscheint durchaus nicht vermessen zu befürchten, der militärische Einsatz der USA in Bosnien könnte der vorläufig letzte im Verbund mit den Alliierten durchgeführt sein – und sein Ende ist in Sicht.

Daraus werden in Westeuropa entgegengesetzte Schlüsse gezogen: Frankreich erblickt darin den Beweis für die Richtigkeit seiner alten These, die amerikanische militärische Präsenz sei **ihrer Natur nach** unzuverlässig und müsse durch entsprechende europäische Anstrengungen – nicht etwa in der Form der Integration, vielmehr durch verstärkte Zusammenarbeit – ersetzt werden. Die mindestens ebenso realistische Gegenthese lautet, die Verdünnung der amerikanischen Präsenz sei eben eine **Folge** von durch nichts zu rechtfertigender militärischer Lethargie der europäischen Verbündeten.

■ Last but not least sind Sicherheitspolitik und Verteidigung zu einem finanziellen Problem erster Güte geworden. Eine Folge ist die Tendenz zur massiven Reduktion der Mannschaftsbestände bis hin zur Abkehr von der allgemeinen Wehrpflicht und somit ein tiefer Einschnitt in gesellschaftliche Traditionen und Grundvoraussetzungen.

Kurz: Europas gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik ist zu einer Gleichung mit zahlreichen, immer rascherer Veränderung unterworfenen Unbekannten geworden. Dabei steht dieser Beschleunigung im Wandel die Einsicht entgegen, dass man tiefgreifende, ins Gesellschaftliche eingreifende Optionen nicht so häufig unbeschadet wechseln kann wie sein Hemd.



Dieter Chenaux-Repond,
Botschafter, Dr. iur.,
Schweizerische Botschaft
Gotenstrasse 156, D-53175 Bonn,
Bundesrepublik Deutschland.

Die **Schweiz** ist der aus all diesem sich ergebenden Problematik deshalb stärker ausgesetzt, als Geschichte und Volkscharakter dem **trügerischen Gefühl dauerhafter Unbetroffenheit** Vorschub leisten, wir könnten uns nach jeder, auch bescheidenen, Reform eine Denkpause im Sinne der Pause im Nachdenken leisten. So vernimmt man etwa, die Armeereform 95 gefährde als Folge des Geburtenrückgangs schon in ca. 10 Jahren die bereits stark reduzierten Mannschaftsbestände. Dabei ist doch ebensogut denkbar, dass diese infolge der oben skizzierten, dynamischen Entwicklungsmöglichkeiten bis dahin im Gegenteil sich noch immer als zu hoch erweisen könnten. Für hundert, ja für dreissig Jahre wie in Granit gemeisselt, ist heute so gut wie nichts mehr. Wir können den **Wandel nutzen**. Voraussetzung ist, dass wir ihn zuvor **wahrnehmen**.

Dieter Chenaux-Repond